



## Vortrag Bischofsvikar Turnovszky PGR-Treffen Herbst 2013

Sehr geehrte Damen und Herrn!  
Liebe Brüder und Schwestern!

Bevor ich über den Erneuerungsweg spreche, nochmals ein ausdrückliches Dankeschön dafür, dass Sie hier sind und dass Sie als Pfarrgemeinderäte zur Verfügung stehen. Die Tätigkeit im Pfarrgemeinderat ist eine verbindliche Tätigkeit. Sie ist eine langfristige Tätigkeit auf eine Periode von fünf Jahren. Sie ist oft eine exponierte Tätigkeit, zu der manche andere sagen: „Wozu soll ich das machen, wir haben ja die Pfarrgemeinderäte!“ Und auch eine Tätigkeit, die Sie momentan vielleicht ein bisschen in Konfrontationsstellung bringt, auf die Art: „Ja was ist geplant in der Diözese und was ist denn mit der Kirche und überhaupt,“ und Sie stehen dafür da als Exponenten. Danke, dass Sie sich zur Verfügung stellen!

Der Abend heute verfolgt das Ziel, dass Sie von der Frau Pastoralamtsleiterin und mir Informationen aus erster Hand über den diözesanen Entwicklungsprozess bekommen. So sollen möglichst alle in unseren Dekanaten, in unserem Vikariat auf den gleichen Stand der Information kommen können. Und das zweite Anliegen ist, dass Sie die Möglichkeit haben, direkt Rückfragen zu stellen, sich direkt zu Wort zu melden und zu erleben, dass das, was sie sagen, auch wahrgenommen und gehört wird; wie genau, da kommen wir noch dazu.

### **Der diözesane Erneuerungsprozess, ein Erneuerungsweg**

Erste Frage: Wozu überhaupt Erneuerung? Wozu braucht man den diözesanen Erneuerungsweg? Ich unterscheide da ganz gerne Grund und Anlass. Ein Grund ist tiefer als ein Anlass. Der Grund ist das eigentlich Wesentliche. Der Anlass ist das, was uns zum Handeln zwingt, das Unmittelbare, das Dringende. Beides liegt vor. Auch ohne die aktuellen Anlässe gäbe es Grund genug für den Erneuerungsweg, gute theologische Gründe. Weil der Mensch bequem ist und sich ungern ändert, benötigen wir Menschen jedoch immer auch Anlässe, damit wir etwas notwendigerweise ändern. Die Anlässe zwingen uns also in gewisser Weise.

### **Was sind die Anlässe, was sind die Gründe?**

Ich nenne Ihnen drei Anlässe, die uns "zwicken". Sie sind allgemein bekannt:

#### **Erster Anlass: Unsere Kirchen werden immer leerer.**

Wohin immer ich komme, fragen mich die Menschen: „Wie wird's weitergehen? Was ist mit der Jugend? Wir werden nicht mehr Kirchenbesucher sondern weniger.“ Also erster Anlass: Wir haben weniger Gläubige, vor allem in den Kirchen, wir haben weniger Kirchenbesucher.



**Zweiter Anlass: Wir haben weniger Priester als früher.**

Wir können die Pfarren nicht so besetzen, wie sie es gewohnt waren. Dieses „weniger“ bezieht sich auf unser Land und die Vergangenheit in unserem Land, es bezieht sich nicht auf andere Länder. Wir haben mehr Priester als in den meisten anderen Ländern der Erde. Aber das spüren wir nicht. Was wir spüren, ist der Vergleich zu unserer Vergangenheit, zu „gestern“. Wir werden in Zukunft weniger Priester zur Verfügung haben als in der Vergangenheit, das heißt, das Aufgabenprofil der Priester wird sich verändern, Gewohnheiten werden sich ändern. Das tut weh, aber wir müssen uns dem stellen. Wir merken, dass wir etwas ändern müssen.

**Dritter Anlass: Viele Menschen treten aus der Kirche aus bzw. weniger Menschen werden getauft.**

Es ist in unserem Land nicht mehr selbstverständlich, dass Kinder im Säuglingsalter getauft werden, das man katholisch ist. Viele Menschen treten aus der Kirche aus. Der demographische Geburtenrückgang tut das Übrige. Wir werden weniger Katholiken sein, das heißt für die Zukunft auch, wir haben weniger Kirchenbeitrag zur Verfügung. Die Knappheit der finanziellen Ressourcen ist das Dritte, was uns zum Handeln zwingt.

Das sind so die drei Anlässe: Weniger Gläubige in den Kirchen, weniger Priester, weniger Geld. Das sind alles Dinge, die zum Handeln nötigen, machen aber nicht die theologische Tiefe des Prozesses, den Grund dafür aus, dass der Herr Kardinal gesagt hat, wir machen uns auf einen neuen Weg. Was sind also die tieferen Gründe? Ich nenne Ihnen zwei, die sehr dafür sprechen, dass wir unser kirchliches Handeln kräftig reflektieren und neu orientieren.

**Erster Grund: Die Gesellschaft hat sich geändert und ändert sich.**

Jetzt können Sie einwenden: „Na, die Kirche ist für die Ewigkeit gemacht. Muss sie sich so nach der Gesellschaft richten?“ Freilich, die Kirche soll der Gesellschaft nicht nach dem Mund reden, aber sie lebt in der Gesellschaft und vor allem hat sie der Gesellschaft die Frohe Botschaft von Jesus zu verkünden. Als Kirche sind wir für die Menschen da, die eben da sind. Und wenn wir wollen, dass sie unsere Verkündigung verstehen, müssen wir uns auch bemühen, sie zu verstehen; diese Menschen unseres modernen Österreich mit ihren Angewohnheiten, die sie eben haben: Sie führen ein mobiles, rascheres Leben, sie haben weiter verstreute Freundeskreise als früher und kommunizieren mit Hilfe moderner Medien, sie leben ein bisschen unverbindlicher, suchen mal da mal dort, sind bereit sich zu engagieren aber nicht zu binden, interessieren sich nicht für Pflichten, sondern suchen, was ihnen gut tut usw. Vieles kennen Sie. Also der erste Grund: Die Gesellschaft ändert sich, und die Kirche muss dort sein, wo die Menschen sind.

**Zweiter Grund: Wir entdecken immer mehr und immer tiefer, dass rechte zueinander von geweihten Priestern und dem Volk Gottes.**

Oder anders ausgedrückt: Wir entdecken und erfassen immer tiefer, was das II. Vatikanische Konzil gemeint hat mit der Rede vom gemeinsamen Priestertum der Getauften und Gefirmten und dem Priestertum, das Kraft der Weihe den geweihten Priestern anvertraut ist. Das ist bei uns in Österreich ein etwas heikles Thema, weil wir in Österreich durch und durch so erzogen sind, dass es für alles und jedes zuständige Beamte gibt: Einen Bürgermeister, einen Schuldirektor oder Lehrer, eine Sachbearbeiterin, jedenfalls „Zuständige“. Deshalb hat der Österreicher wohl so stark im Blut: „Für den Glauben und die Kirche ist der Pfarrer zuständig“. Durch das Konzil haben wir aber entdeckt, dass für den Glauben die Gläubigen zuständig sind! Das führt zu einem neuen „österreichischen Problem, weil Gläubige dann manch-

mal denken: „Aha, wenn wir für den Glauben zuständig sind, dann sind wir sozusagen wie der Herr Pfarrer, also Ersatzpfarrer.“ Das meint das gemeinsame Priestertum der Gläubigen jedoch nicht. Was meint es denn? Das Konzil ruft in Erinnerung, dass alle Getauften und Gefirmten kraft ihrer Verbindung mit Jesus Salz der Erde und Licht der Welt sind bzw. sein sollen. Das geschieht in erster Linie in den Familien, Schulen, an den Arbeitsplätzen, aber natürlich auch (aber nicht in erster Linie) in den Pfarrgemeinden. Der Dienst der geweihten Priester besteht darin, dem Volk Gottes dabei zu helfen, Licht der Welt zu sein und zu bleiben. Wir verstehen das immer klarer und schärfer, und auch das Volk Gottes entdeckt es für sich.

Das sind die beiden Gründe, wirkliche theologische Gründe aus der Tiefe, die rechtfertigen, dass wir uns auf einen neuen Weg machen. Ich wiederhole: Erstens: Wir leben in einer veränderten Gesellschaft. Zweitens: Das Zueinander von Getauften/Gefirmten und Geweihten soll richtiger gelebt werden. Ich nenne unter den Geweihten besonders die Priester, weil vom „Priestertum“ die Rede ist, aber zu berücksichtigen sind natürlich auch die Diakone.

### **Machen wir uns auf einen Erneuerungsweg!**

Unser Erzbischof hat uns nicht viel vorgegeben, aber der Herr Kardinal hat sehr deutlich gesagt, das Ganze muss ein Weg sein, der sowohl geistlich ist, als auch mit konkreten Sachfragen (bis hin zu Finanzthemen) zu tun hat. Das Eine nicht ohne das Andere! Geistlich und auch an der Struktur interessiert. Er hat uns drei Schlagwörter mitgegeben, drei Stichworte, die inzwischen, denke ich, gut bekannt sind.

#### **Das Erste: Zuerst geht es um unsere Sendung, um unsere Mission oder anders ausgedrückt: „mission first“**

Zuerst müssen wir uns fragen, wozu ist die Kirche da? Was ist unsere Sendung? Für wen sind wir da? Wozu gibt es überhaupt die Kirche? Wem dient die Pfarre? Für welchen Zweck braucht Gott die Kirche? Diese Fragen zu stellen, meint „mission first“. Die Antwort auf die Fragen lautet: Gott braucht die Kirche, um durch sie alle Menschen mit der Frohen Botschaft von Jesus Christus zu erreichen. Die Aufgabe der Kirche besteht in ihrer Mission. Auch deshalb: „mission first“!

#### **Das Zweite: Jüngerschaft**

Wir sind Jünger und Jüngerinnen des Herrn Jesus Christus. Wir können nur Bringer der Frohen Botschaft zu den Menschen unserer Gesellschaft sein, wenn wir selber etwas von Jesus verstanden haben, wenn wir von Jesus begeistert sind, von Jesus erfüllt sind, wenn wir ihn kennengelernt haben, wenn wir uns von ihm etwas haben sagen lassen, oder anders, biblisch ausgedrückt, wenn wir seiner Jünger und Jüngerinnen sind, Freunde, Freundinnen Jesu. Das ist das Zweite. Wir werden der Welt nichts zu bieten haben, wenn wir ihr nicht Jesus bieten. Und Jesus können wir nur bringen (mission first), wenn wir mit ihm verbunden sind. Deshalb geht es ums vertiefte Lernen der Jüngerschaft.

#### **Und das Dritte: eine dafür zweckmäßige Struktur**

Und was sind zweckmäßige Strukturen dafür, dass wir Mission und Jüngerschaft besser leben können? Die Strukturfragen sind deutlich nachgeordnet und leiten sich ab von den ersten beiden. Um die Menschen zu erreichen als Jünger und Jüngerinnen des Herrn, was sind dafür brauchbare, zweckmäßige, geeignete Strukturen? Es geht wie gesagt um einen geistlichen Weg, der auch strukturnah sein soll. Wie soll das denn funktionieren? Könnte uns ein biblisches Bild helfen?

## Das Bild vom Weg

Wir haben heute vorher in der Wort-Gottes-Feier eine Lesung gehört (Gen 12), vom Auszug Abrahams: „Abraham zieh fort, mach dich auf den Weg, geh in ein dir nicht bekanntes Land, verlass dich darauf, ich werde dich nicht enttäuschen, ich werde dich nicht fallen lassen, hab den Mut, wage Neues, brich auf!“ Die Bibel ist voll von Weggeschichten, euphorischen wie depressiven. Denken Sie nur an die Emmausjünger, die traurig dahinziehen, aber später zurückkehren als Veränderte. Christen sind Menschen am Weg. Wir sind mit Gott am Weg in eine neue Zeit. Das bedeutet: Vor uns liegt, was wir noch nicht kennen, hinter uns, was wir zurücklassen. Beides steckt im Bild vom Weg. Mir gefällt das Wegmotiv auch deshalb so gut, weil es gute Tradition bei uns im Vikariat hat. Unter Matthias Roch, meinem Vorgänger als Bischofsvikar, ist es gute, inzwischen flächendeckende Tradition im Weinviertel und Marchfeld geworden, auf einem geistlichen Weg zu sein, besonders in einer Sommerwoche: Weinviertler Glaubensweg, Weinviertler Pilgerweg und heuer war im Sommer der Weinviertler Bibelweg. Im Vikariat wissen wir, dass es zum Christsein dazugehört, auf dem Weg sein.

## Konkretisierung

Vor einem Jahr wurden Leitlinien zum diözesanen Erneuerungsprozess publiziert. Sie sind auf der Homepage veröffentlicht - <http://www.themakirche.at/downloads/> - und sie wurden zugesandt. Was steht in diesen Leitlinien? Im Wesentlichen geht es um zwei Eckpfeiler, die in erster Linie den Gläubigen Vorteile bringen sollen:

### Erstens: Ein doppeltes "Ja" zum Lebensraum der Menschen

Ja zu größeren Einheiten UND zugleich Ja zu Präsenz vor Ort in diesen größeren Einheiten. Das wichtigste Wort in dem ersten Punkt scheint mir das UND zu sein. Ein Ja zu „größeren Einheiten“ UND ein Ja zu „vor Ort“, beides. Das klingt seltsam, ist aber urkatholisch: Wir sind doch eine Weltkirche UND präsent bis in die Familien.

Wir wollen die Lebensrealität heutiger Menschen ernst nehmen: Menschen sind heute wesentlich mobiler, leben in größeren Räumen, wählen aus Angeboten in ihrer Region, sind bereit dafür auch wegzufahren. In Zukunft hoffen wir, dass in größeren Räumen kirchliche Angebote attraktiver werden, weil Schwerpunktsetzungen erwünscht sind. Nicht jede Pfarre braucht alles leisten.

Und ZUGLEICH haben die Menschen Sehnsucht nach Beheimatung vor Ort, nach Tradition und Geborgenheit im Nahbereich. Das wollen wir auch ernst nehmen durch Aufrechterhaltung lebendiger Pfarrzellen.

### Zweitens: Ein Drängen auf mehr Zusammenarbeit

Mehr Zusammenarbeit zwischen den Priestern, zwischen Priestern und Laien, zwischen den Laien untereinander, generell mehr miteinander. In unserer individualisierten Gesellschaft haben Menschen Sehnsucht nach gelungenen Formen von Gemeinschaft und Kooperation. Gelingenes Gemeinschaftsleben wirkt anziehend. Wo Menschen zusammenarbeiten und sich dabei gut verstehen, will man auch dabei sein.

## Zukunft Pfarrverband – wie darf man sich das konkret vorstellen?

Was bedeutet es konkret, was in den Leitlinien steht und worauf wir zugehen? Wir werden größere Einheiten bilden. Ich sage bewusst „Einheiten“. In den Leitlinien ist vor allem die Rede von einer großen Pfarre („Pfarre neu“). Das hat viele Menschen erschreckt, und sie haben gefürchtet: „Wenn unsere kleine Pfarre aufgelöst wird und in die große Pfarre eingeht, verlieren wir da nicht unsere Identität? Was können wir dann noch selbst bestimmen? Was wird aus unseren Finanzen?“

Aus diesem Grund setzen wir im Vikariat in den nächsten Jahren in einem ersten Schritt auf eine Übergangsform. Diese Übergangsform ist inzwischen gut bekannt und deshalb nicht furchteinflößend, – es sind die Pfarrverbände. Ein Pfarrverband, der von einem Priester geleitet wird, aber aus mehreren rechtlich selbständigen Pfarren besteht. Wie dann in weiterer Zukunft der Weg ausschauen wird, das bleibt noch offen. Meine Hoffnung ist, dass sich in den Pfarrverbänden, in den großen Einheiten, wie von selbst etwas entwickeln wird. Und da und dort wird es auch Pfarren geben, wo die Menschen sagen: „Wir sind müde geworden, bei uns finden wir kaum mehr Menschen, die sich für den Pfarrgemeinderat finden. Wir möchten eigentlich mit einer anderen Pfarre zusammengehen.“ Dann wird die Zeit reif sein, auch über eine Pfarrfusion im rechtlichen Sinn nachzudenken. Das wird es auch geben, davor dürfen wir nicht die Augen verschließen. Ich möchte aber als Bischofsvikar nicht einen Weg der Gewalt gehen, sondern sehen, was wächst und dann gegebenenfalls über pfarrliche Zusammenführung nachdenken. Wenn ich also jetzt von großen Einheiten spreche, meine ich Pfarrverbände.

### **Große Einheit**

Hauptamtliche werden in Zukunft auf der Ebene des Pfarrverbandes, der großen Einheit, tätig sein. Priester, Diakone, PastoralassistentInnen, SeelsorgerInnen und auch jemand für die Administration werden als Team in der großen Einheit wirken. Was ist dann mit den kleinen Einheiten?

### **Gemeinde vor Ort**

Ich habe schon vorher erwähnt, dass das UND so wichtig ist. Große Einheit UND Präsenz vor Ort. Vor Ort soll es so sein, dass dort, wo wir jetzt Pfarren haben, auch in Zukunft lebendige Pfarrgemeinden sein sollen. Aber wir brauchen Ansprechpersonen. In jeder Pfarre soll es vor Ort, wie es ja größtenteils schon jetzt der Fall ist, Ansprechpersonen geben. Das heißt ehrenamtliche Brüder und Schwestern, denen der Glaube in der Pfarre ein besonderes Anliegen ist und die für diesen Dienst auch Zeit und Möglichkeit haben. Diese Personen sind dann ortsbekannt und werden von denjenigen aufgesucht, die Anliegen haben. Diese Tradition kennen wir bei uns im Weinviertel z.B. durch die Vorbeter. Menschen, die sich in den Dörfern bekannterweise zur Verfügung stellen. Diese Ansprechpersonen vor Ort müssen nicht alles abdecken. Aber sie sollen die sein, die Kontakt aufrecht erhalten.

### **Blick auf die Priester**

In den Leitlinien ist die Rede davon, dass in den großen Einheiten drei bis fünf Priester tätig sein sollen. Nun werden Sie sich denken: "Wo haben wir die in nächster Nähe drei bis fünf Priester? Das müssen aber große Einheiten werden!" Stimmt, es geht um große Einheiten. Ich rede wirklich jetzt nicht einfach von drei Pfarren, die miteinander einen Pfarrer haben. Warum drei bis fünf Priester? Damit diese Priester in einer gewissen Art und Weise etwas Gemeinschaftliches pflegen können. Bei uns im Vikariat wird das wohl selten bedeuten, dass die Priester alle in einem Pfarrhof wohnen; das wird es zwar auch geben, aber nicht überall. Es ist wahrscheinlicher, dass Priester da und dort wohnen, aber regelmäßiger zusammenkommen, als sie es jetzt tun. Die Gemeinschaft untereinander soll durch gemeinsames Gebet, wöchentlichen Arbeitsbesprechungen und auch einfach durch gemeinsame Mahlzeiten gepflegt werden. Einer von diesen Priestern wird in dieser großen Einheit der Pfarrer sein,

und die anderen sind priesterliche Mitarbeiter, jeder mit seinem Aufgabenschwerpunkt. Die Vorteile, die sich daraus ergeben: Priester können leichter nach ihren Begabungen eingesetzt

werden. Nicht jeder Priester hat die Begabung zu leiten, schon gar nicht eine große Einheit. Der Pfarrer braucht administratives Geschick. Die anderen Priester werden aber auch entsprechend ihren Fähigkeiten tätig sein können: Der Eine tut sich leicht mit Musik und Gesang und engagiert sich für die Kirchenmusik, der Andere ist gerne bei den älteren Menschen, ein Dritter begabt für die Jugend, ein Vierter kann Exerzitien und Einkehrtage anbieten, aber in allen Pfarren des Pfarrverbandes. Das heißt, ein Einsatz ist stärker nach Charismen möglich. Und obendrein wirkt Gemeinschaft anziehend. Nicht umsonst hat Jesus die Jünger zu zweit ausgesandt.

### **Partizipative Leitung: Zusammenarbeit! Priester, Diakone und Laien**

Wir brauchen alle! Das Volk Gottes kann nie ohne Priester sein. Denn die Kirche lebt aus der Eucharistie, und die Eucharistiefeier gibt es nicht ohne Priester. Es wird nie so sein, dass die Kirche ohne geweihte Priester leben kann! Und auf der anderen Seite können die geweihten Priester, die ja Hirten sind, niemals ohne die Menschen sein, für die sie da sind. Es gibt zwischen Priestern und Volk Gottes eine Verwiesenheit aufeinander. Wie kann das funktionieren? Das Volk Gottes ist zu allen Menschen als „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ gesandt. Die Priester sollen ihnen helfen, dass die Kraft für diese Sendung nicht ausgeht. Denn es ist nicht einfach, an den Arbeitsplätzen, in der Schule, in den Familien Salz und Licht zu sein.

Wenn nun in den neuen Strukturen die Priester dem Volk Gottes dienen sollen, dann werden sie in der großen Einheit weniger stark Einzelseelsorge betreiben, als das jetzt der Fall ist. Vermutlich werden sie in Zukunft stärker die „Multiplikatoren“ begleiten. Ein Beispiel: Taufgespräche im großen Pfarrverband. Es muss nicht ein Priester die Taufgespräche führen. Es könnte auch sein, dass ein Getaufte (Mann oder Frau) Taufgespräche führt und von seinem Getauftsein Zeugnis ablegt, also erzählt, was für ihn die Taufe bedeutet. Diejenigen Männer und Frauen, die Taufgespräche halten, werden sich aber regelmäßig mit einem begleitenden Priester treffen, um sich über diese Gespräche auszutauschen. Das wäre ein Beispiel für „Multiplikatorenbegleitung“ durch Priester.

Was wir uns weiter erhoffen: Im Pfarrverband können Schwerpunkte gesetzt werden. Nicht jeder Priester ist für alles geeignet, genauso wenig wie jede Pfarre jede Gemeinde. Da gibt es unterschiedliche Begabungen und Schwerpunktsetzungen: z.B.: Kirchenmusik, Feste organisieren, Aufmerksamkeit für die Nöte der älteren Menschen.

Und schließlich erhoffen wir uns auch manch administrative Vereinfachung dadurch, dass der Einsatz des Personals auf Ebene des Pfarrverbandes geschieht.

Leitung soll in Zukunft partizipativer wahrgenommen werden. Natürlich wird die Letztverantwortung in der Pfarre immer beim Pfarrer liegen. Er soll diese Aufgabe aber nicht als „Pfarrherr“ solo wahrnehmen, sondern in Absprache und Zusammenarbeit. Und auch in den Ortschaften soll es möglichst nicht nur eine Ansprechperson geben, sondern mehrere, ein Team. So werden die Lasten besser verteilt, und es wird sichtbar, was Jesus von Anfang an wollte: Dass Kirche die Liebe des dreifaltigen Gottes durch Formen der Gemeinschaft sichtbar macht.

## Häufige Sorgen

Ich höre viele Sorgen und Fragen zu diesen Themen. **„Wie groß wird die Pfarre in Zukunft sein? Welche Flächen bedeutet das?“** Das kann ich Ihnen auch nicht genau sagen. Das Einzige, das es bis jetzt als Vorgabe gibt, lautet drei bis fünf Priester. Wir werden sicher auch berücksichtigen, dass in dünn besiedelten Gebieten die Fläche der Einheit nicht zu weitläufig sein darf.

Eine weitere häufig geäußerte Sorge: **„Was ist mit der Eigenständigkeit heutiger Pfarren?“** Solange es einen Pfarrverband gibt, ist jede Pfarre rechtlich selbständig. Wenn Pfarren sich zusammenschließen, dann ist diese Selbständigkeit nicht mehr in vollem Umfang gegeben. Aber sie muss deshalb auch nicht gleich auf null sinken. Beispiel Finanzen: Man kann sich vorstellen, dass zwei Pfarren, die fusioniert wurden, eine gemeinsame Kirchenrechnung haben, jedoch mit zwei getrennten Kostenstellen. Das heißt, man kann in der Kirchenrechnung das Vermögen der früheren Pfarre A und das der früheren Pfarre B aufweisen. Das ist eine Frage der Buchhaltung. Fusion bedeutet nicht notwendig, dass das, was angespart wurde, für die eigene Kirche verloren wäre. Aber von Fusionen ist jetzt gar nicht die Rede, weil der nächste Schritt darin besteht, Pfarrverbände mit rechtlich selbständigen Pfarren zu errichten. Und die behalten selbstverständlich ihre finanzielle Hoheit.

Eine weitere Frage, die ich auch von den Priestern höre: **„Was wird aus den Priestern, die nicht Pfarrer sind?“** Ich möchte Wege suchen, die für unsere Priester gut lebbar sind. Wohngemeinschaften werden wohl eher für jüngere Priester in Frage kommen, die dementsprechend ausgebildet und das gewohnt sind. Wer sein Priesterleben lang gewohnt war, alleine in einer Pfarre zu leben, wird sich schwer tun, auf einmal mit anderen gemeinsam zu wohnen und daher wohl in seinem Pfarrhof bleiben. Aber Zusammenarbeit sollte allen Priestern möglich und auch ein Anliegen sein.

Nächste große Frage, die ich höre: **„Wie ist das mit dem Sonntag? Wie werden wir in Zukunft am Sonntag feiern?“** Wird es Messen oder Wortgottesfeiern oder gar keinen Gottesdienst bei uns geben? Nun, die Frage nach den Messfeiern hängt nicht mit der Struktur der Pfarren / Pfarrverbände zusammen, sondern mit der Priesterzahl. Auch in großen Einheiten werden Priester nicht konzelebrieren, sondern in möglichst vielen Kirchen die Eucharistie feiern. Soviele Priester wir haben, so viele Messen können wir feiern. Ich möchte, dass jeder Priester eine Vorabendmesse und zwei Messen am Sonntagvormittag feiert. Ich halte nichts davon, wenn ein Priester aus Hingabe sieben Messen feiert, zwei am Vorabend und fünf am Sonntag. Das ist weder gut für sein geistliches Leben noch für die Gemeinden. Multiplizieren Sie die Anzahl der vorhandenen Priester mit drei, das ergibt die Anzahl der Sonntagsmessen (inklusive Vorabend), die uns im Vikariat zur Verfügung stehen.

**„Wie können die Betroffenen vor Ort in diesen Erneuerungsprozess einbezogen werden?“** Wie funktioniert die Kommunikation darüber? Eine ganz zentrale und wichtige Frage! Ein Beitrag zum Bemühen um Kommunikation erleben Sie gerade jetzt. Mir ist dieser Abend wichtig, weil er Ihnen einerseits Informationen aus erster Hand von Mitgliedern der Diözesanleitung liefert, und andererseits genau diese Mitglieder auch Ihre Anliegen hören. Wir werden es dabei nicht bewenden lassen: Heute werden Sie eingeladen, mir Ihre Anliegen schriftlich auf den färbigen Karten mitzugeben, und ich werde dann per Mail bis Weihnachten darauf antworten. So soll ein Kommunikationsprozess intensiviert werden.

## **Zeitplan**

Wie wird es konkret weitergehen? Bei der Dechantenwoche mit dem Herrn Kardinal letzten Jänner in Passau wurde vereinbart, bis in zwei Jahren, also bis Jänner 2015, einen Plan vorzulegen, wie zukünftige große Einheiten in unserem Vikariat aussehen könnten. Wir machen uns auf den Weg zur Erstellung dieses Planes (und noch gar nicht der Umsetzung!). Gleichzeitig wollen wir das nicht nur als Strukturprozess, sondern als geistlichen Prozess erleben! Es beginnt damit, dass ich Sie bitte, bis Weihnachten etwas Geistliches zu tun, und zwar nicht nur irgendetwas, sondern etwas ganz Konkretes. Das soll zum Ausdruck bringen, dass wir einen geistlichen Prozess haben und uns auch Zeit dafür nehmen.

## **„Bibel teilen“**

Ich bitte Sie daher um Folgendes: Treffen Sie sich vor Weihnachten in Ihrem Pfarrgemeinderat einmal ohne Tagesordnung, ohne Protokoll, sondern nur, um gemeinsam miteinander ein Stück aus der Heiligen Schrift zu lesen und darüber zu sprechen: Treffen Sie sich bitte zum „Bibel teilen“. Das mag für manche etwas bereits Vertrautes sein, für andere wiederum etwas völlig Unbekanntes. Für alle ist ein Handzettel mit einer von mir vorgeschlagene Bibelstelle vorbereitet. Es geht um die Aussendung der Jünger, die sich auf den Weg zu den Leuten machen sollen (Lk 9,1-6). Sie merken schon, da klingen unsere Motive an: „Macht Euch auf den Weg zu den Menschen hin!“ Weiters finden Sie auf dem Blatt praktische Hinweise zum Ablauf eines derartigen Treffens zum Bibel-Teilen.

## **Geschenk: PGR-Kerze, eine kleine Schwester der Dekanatskerze**

Sie sehen vor Ihnen ganz prachtvolle Kerzen, „kleine Geschwister“ unserer Dekanatskerzen. Jede Pfarre bekommt eine dieser Kerzen mit auf ihren Erneuerungsweg mit der Anregung, sie beim „Bibel teilen“ zu entzünden. An dieser Stelle danke ich Helga Zawrel, die für alle 276 Pfarren des Vikariates diese Kerzen ehrenamtlich gestaltet hat.

## **Überlegungen zur Struktur ab Jänner 2014**

Ab Jänner soll es dann mit dem nächsten Schritt weitergehen, nicht ungeistlich, sondern wir werden darauf achten, dass Geistliches eingebunden bleibt. Ab dann soll in jedem Dekanat überlegt werden, wie wir uns konkret größere Einheiten in Zukunft vorstellen können. Fühlen Sie sich frei, auch über Dekanatsgrenzen hinaus zu denken. Treffen Sie sich in der Pfarre, treffen Sie sich im Dekanat, um gemeinsam zu überlegen: Wer kann mit wem, wer kann sicher nicht mit wem? Wo sind logische Einheiten, welche entsprechen den politischen Gemeinden, wo geht Zusammenarbeit nicht? Mein Anliegen ist es, das von Ihnen zu hören, denn vor Ort wissen Sie besser Bescheid. Ich bitte nicht nur um einen Vorschlag pro Pfarre, sondern hätte am liebsten mehrere verschiedene (oder verschieden große) Varianten. Freilich gibt es viele Hindernisse und noch ungeklärte Fragen z.B. die der Ordenspfarren. Ich werde daher die Verantwortlichen der Orden in einer eigenen Runde treffen. Wir versuchen, die Anliegen der Krankenhausseelsorge, der Jugendseelsorge, der Caritas, der ganzen kategorialen Seelsorge zu hören und werden im kommenden Frühjahr nichtpfarrliche Einrichtungen in den Prozess einbeziehen.

Alles in allem hoffen wir, dass wir bis Jänner 2015 Vorlagen von in Zukunft zeitgemäßen, zweckmäßigen, größeren Strukturen haben werden. Und in diesen größeren Strukturen wollen wir als Freunde und Freundinnen Jesu die Menschen mit der Frohen Botschaft besser erreichen – darum geht es. Ich bitte Sie darum, diesen Weg mitzugehen und hoffe, dass meine Ausführungen zu größerer Klarheit beigetragen haben. Danke!